

Vallum entlang gelegenen Erdkastellen werden solche aller Voraussicht nach zu finden sein. Zu dem Charakter des Werkes würde es am besten passen, wenn man annehmen könnte, daß es nach der römischen Besitznahme des Landes nördlich von der Solway-Tyne-Linie, also etwa i. J. 80 entstanden sei als Grenze und Abschluß, wie Haverfield es einmal ausgedrückt hat, „of the civil province of Britain“ gegen das militärische Okkupations- und Operationsgebiet, um sowohl die Unterstützung des Feindes aus der Provinz, als auch die Insurgierung ihrer Bewohner aus dem Okkupationsgebiet zu verhindern. Nach der endgültigen Aufgabe Schottlands unter Hadrian würde sich dann logischerweise die Umwandlung der nur als Verkehrssperre gedachten Limesanlage in eine fortifikatorische, d. h. die Errichtung der Steinkastelle und der Mauer ergeben. Damals müßte die Einebnung des Erdwerkes im Bereich der Kastelle und die Herstellung der Uebergänge erfolgt sein.

Fraglich bliebe nur noch der Zeitpunkt, zu dem der große Graben wieder geöffnet und, wo dies der Kastellbauten wegen unmöglich war, um die Kastelle herumgeführt wurde. Die englischen Forscher möchten die Wiederbeseitigung der Uebergänge datieren nach dem Befund an den Stellen, wo die zur Mauerlinie gehörige Militärstraße über die wieder ausgefüllten Einschnitte im Nordwall des Erdwerkes hinwegläuft (Simpson und Shaw 354 Anm., 370 u. 421). Das ist gewiß richtig, nur kann die Straße, wenn sie auch einen wesentlichen Teil des ganzen Mauer-systems bildet, zu sehr verschiedenen Zeiten ausgebaut und erneuert worden sein. Die Berichterstatter geben keine Auskunft darüber, ob es an den betreffenden Stellen möglich ist, an eine Erneuerung aus nach-hadrianischer oder vielleicht sogar aus der Zeit nach Septimius Severus, dem Wiederhersteller des hadrianischen Mauerbaues, zu denken. So recht verständlich wird die Wiederherstellung des großen Grabens erst dann, wenn man sie in die letzte Periode der Römerherrschaft in Britannien setzen könnte.

(30. 7. 23.)

Ernst Fabricius.

Brandgräber in Alamannischen Reihengräberfriedhöfen Württembergs.

Schon Goeßler hat auf den auffallenden Mangel an Funden aus der germanischen Frühzeit des Landes hingewiesen¹⁾. Eine Neuaufnahme der württembergischen Funde alamannisch-fränkischer Altertümer hat zwar das von Goeßler vorgelegte Material ergänzt, aber die Lücke bleibt trotzdem noch groß. Ueber die Ergebnisse soll an anderer Stelle berichtet werden; nur auf eines möchte ich heute schon hinweisen und gleichzeitig darum bitten, ähnliche Beobachtungen wie die hier zu erörternden doch mitzuteilen, damit die angeschnittene Frage einer endgültigen Lösung entgegengeführt werden kann.

Was die Stuttgarter staatliche Sammlung an sicher bezeugten frühalamannischen Funden besitzt, stammt aus Skelettgräbern, wie Goeßler betont hat. Und zweifellos richtig ist auch seine Erklärung, daß die frühesten Gräber sich durch besonders dürrtige Beigaben auszeichnen, sodaß sie bei ihrer Auffindung von dem Laien leicht übersehen werden. Wissenschaftlich untersuchte Reihengräberfriedhöfe besitzen wir aus Württemberg sehr wenig, und diese wenigen sind alle nur teilweise aufgedeckt. So kommt es, daß wir das Vorkommen von Brandgräbern in alamannischen Grabfeldern nur aus alten Aufzeichnungen erschließen können, neuere Beobachtungen fehlen uns, wenn wir von einem dazu noch zweifelhaften Fall absehen, gänzlich.

Im Jahre 1857 wurde bei Erdarbeiten für die Bahnhofserweiterung in Ulm ein alamannischer Reihengräberfriedhof angeschnitten und durch den damaligen

¹⁾ Goeßler An der Schwelle vom germanischen Altertum zum Mittelalter. Württemb. Vierteljahrsh. f. Landesgesch. N. F., 30. S. 1 ff. (1921 f.).

Landeskonservator Prof. Haßler untersucht. Unter den von ihm festgestellten 156 Gräbern fanden sich 19 Brandgräber, also ein Achtel der Gesamtzahl. Die Knochenreste waren in Urnen beigelegt. Weitere Angaben macht Haßler nicht²⁾. Die Funde aus dem Ulmer Reihengräberfriedhof kamen teils nach Stuttgart, teils blieben sie in der städtischen Sammlung in Ulm. Heute läßt sich leider nicht mehr feststellen, was davon aus Brand- und was aus Skelettgräbern stammt, da man früher verabsäumt hat, die Gräber ihrem Inhalt nach zu bezeichnen und von einander zu trennen. Brandreste finden sich in keiner einzigen der erhaltenen Urnen.

Da der Staat keine weiteren Mittel zu Grabungen in Ulm zur Verfügung stellte, hat dann Graf Wilhelm von Württemberg, der ein großer Freund der Altertumforschung war und dessen reiche Sammlung sich jetzt als Leihgabe der Familie des Herzogs von Urach im Stuttgarter Museum befindet, gegen eine Pacht von 200—300 Gulden 1861 vom Ministerium die Erlaubnis erhalten, in Ulm auf Staatsgelände weiter zu graben. Mit der Leitung der Ausgrabung wurde der Bauführer Michael Aberle aus Söflingen betraut, der im Jahre 1861 die Arbeit durchführte. Aberles Bericht liegt noch vor. Auch er bezeugt das Vorkommen von Brandgräbern inmitten der Skelettgräber: „Gemauerte Gräber kamen in Ulm nicht vor, aber das sehr Interessante ist, daß verbrannte Leichen sich vorfanden und zwar lag auf dem Grabe ein Haufen verbrannter Menschenknochen und es fanden sich bei den verbrannten Knochen einige Fibeln von Bronze, auch Wirtel und einige Glasperlen.“ Aberle nimmt an, „daß dieser Verbrannte ein Leibeigener oder Sklave war, der nach dem Tode seines Herrn geopfert und verbrannt worden ist, also die verbrannten Knochen lagen nicht in dem Grab, sondern auf dem Grabe, einige Fuß unter der natürlichen Erdoberfläche.“ Vorausgesetzt, daß die Beobachtung Aberles richtig ist, dürfen wir wohl den Befund so deuten, daß wir hier später wieder benutzte Brandgräber vor uns haben. Die Brandreste sind mit dem Aushub der Erde beim Wiederschütten der Gräber über die neue, zweite Körperbestattung gekommen. Auch unter den Ulmer Funden der Urachschen Sammlung sind leider nicht mehr die aus Brandgräbern stammenden festzustellen.

Haßler hat ferner im Jahre 1869 im alamannischen Reihengräberfriedhof von Aufhausen O. A. Geislingen im Gewann ob dem Giaucht (Flurkarte NO. VII. 47. Parz. 1277.) Brandgräber gefunden. Seinem Bericht an das Ministerium entnehmen wir folgendes: „Dagegen bildet dieses Totenfeld bei Aufhausen in betreff der Gräber selbst ein geschichtliches Bild dar, wie kein anderes der seit 30 Jahren im nördlichen Frankreich, in Belgien, Deutschland und der Schweiz aufgedeckten Totenfelder, indem es mir die verschiedenen Arten der Bestattung vom heidnischen altgermanischen Leichenbrand durch die Zeiten der Völkerwanderung hindurch in den mancherlei Formen der Reihengräber bis zur christlichen Einsargung in Totenbäume unmittelbar nebeneinander, also durch einen Zeitraum von 600—800 Jahren hindurch veranschaulichte.“ Leider sind wir auch in diesem Falle auf diese kurze Notiz Haßlers angewiesen. Unsere Aufhausener Funde versagen auch wieder vollständig und sind zur weiteren Klärung nicht heranzuziehen. Haßlers Ausbeute an Funden ist nach seinen eigenen Angaben in Aufhausen außerordentlich gering gewesen.

Und weiter: Im Jahre 1864 wurden bei Göppingen links der Fils südwestlich der Stadt in dem „blauen Steinbruch“ ein Reihengräberfeld von mehreren Morgen Ausdehnung bei den Steinbrucharbeiten zerstört. Obermed. Rat Hölder, der bei der Bloßlegung einiger Gräber dabei war, machte eine ganze

²⁾ Haßler. Das Alamannische Totenfeld bei Ulm. Verhandlungen d. Verf. f. Kunst u. Altert. in Ulm u. Oberschwaben. 1860 S. 6 f.

Reihe interessanter Feststellungen, hervorheben möchte ich die eine: In allen Gräbern zeigte die Erde Brandspuren, sie war mit Asche, Kohlenresten und Urnenscherben vermischt, die Feuerspuren zeigten und viel gröber waren als die aus dem Friedhof sonst geborgenen Urnen³⁾. Diese Scherben sind jetzt verschollen. Sollte es sich bei ihnen auch um Scherben aus durch eine zweite Belegung gestörten Brandgräbern handeln? Im Jahre 1864 hat Hölder schließlich noch in einem Reihengräberfriedhof bei Kirchheim u. T., Flur „im Paradies“, „wohl gleich beim Eingang zum Begräbnisplatz“ ein quadratisches 15 Fuß langes Gemäuer, dessen Boden mit Backsteinfließen bedeckt war, gefunden. „Sechs bis acht Schritt hinter diesem Gemäuer war eine mindestens 20 Fuß im Durchmesser haltende Feuerstelle, von einem Fuß Dammerde bedeckt. Die Unterlage bildete mit Erde vermischter Kies in seiner natürlichen Lage, die Jurakalkkiesstücke waren zum bröckeligen Kalk gebrannt, oben noch geschwärzt, die eisenhaltige Erde bis zu 2 Fuß Tiefe durch das Feuer rot gebrannt. Die Gräber lagen in regelmäßigen, in Furchen gelegten Reihen, jedes von Ost nach West. Die Leichen hatten den Kopf im Westen, das Gesicht also nach Osten gerichtet. In allen Gräbern waren zahlreiche Kohlen- und Aschenreste und nur wenige Urnenscherben⁴⁾“. Ob nun die Brandplatte etwas mit dem Begräbnisplatz zu tun hat, läßt sich auf Grund der Angaben Hölders nicht mehr entscheiden. Die Brandspuren in den Gräbern können von dem Schutt dieser Feuerstelle herrühren, es können aber auch die Reste gestörter Brandgräber sein.

Vermutungen kann man auch nur bei dem von Scheuthle in Uhingen O. A. Göppingen auf der Flur „Säuwasen“ Parz. 623 im Jahre 1910 teilweise untersuchten Reihengräberfriedhof anstellen; auch er fand Brandspuren (Kohle, Aschenreste, stark geschwärzte Kiesel) in einer Anzahl Gräber⁵⁾. Goeßler, der damals die Fundstelle auch sah, hatte mehr den Eindruck einer durchgehenden Brandschicht, wie er mir mitteilte.

Lassen wir also die zuletzt mitgeteilten Fälle ganz beiseite, so erscheint uns doch das Vorkommen von Brandgräbern in alamannischen Grabfeldern erwiesen. Die Nachrichten Haßlers, die ja was Ulm anbetrifft, noch durch die Aberles unterstrichen werden, sind ja ganz eindeutig. Wir folgern, daß wenigstens Teile der Alamannen noch anfangs an der von den Vätern überkommenen Sitte der Leichenverbrennung festhielten, als sie den Boden ihrer neuen Heimat betraten. Wann die Körperbestattung sich bei ihnen vollkommen durchgesetzt hat, können wir auf Grund unseres Materials noch nicht sagen.

Stuttgart.

V e e c k.

LITERATUR.

Friedrich Marx: Ueber eine Marmorstatuette der großen Mutter mit der ältesten Inschrift des Rheinlandes in keltischer Sprache. Mit 2 Tafeln und 2 Textabbildungen. Bonn 1922 Ludwig Rochrscheid's Verlag.

In dieser Schrift veröffentlicht F. Marx eine Marmorstatuette, welche er schon Ende 1917 von einem Altertumshändler in Bonn erworben hat. Er begründet das späte Erscheinen der Veröffentlichung in einem Nachwort

S. 30, in welchem folgende Sätze stehen:

„Tatsächlich sind die vorstehenden Ausführungen März 1918 in etwas ausführlicherer Form dem Herausgeber der Bonner Jahrbücher, Professor Lehner, zur Veröffentlichung übergeben, aber damals dem Verfasser mit einem ausführlichen Schreiben vom 24. 3. 1918 zurückgeschickt worden, in dem der Nachweis versucht ist, daß die Statuette das Werk eines Fälschers sei. Mit rühmlicher Munifizenz bot er mir „so-

3) Hölder. Beiträge zur Ethnographie von Württemberg. Separatabdruck aus dem 7. Heft der Schriften des württemb. Alt. Vers. 1867 S. 22 ff.

4) Hölder a. a. O. S. 24 f.

5) Fundberichte aus Schwaben XVII S. 85 ff.